

Sein Hauptwerk „Cryptogamische Gewächse des Fichtelgebirges“ erschien in den Jahren 1800 bis 1838 in 42 Heften mit 835 Nummern. Für seine Lieblingsgruppe, die Laubmoose, schrieb er „Deutschlands Moose. Ein Taschenbuch zum Gebrauch auf botanischen Exkursionen“ Bayreuth 1820.

In *Marsipella Funckii* Web. lebt er weiter (D VIII, 39).

Quellen: Ascherson in Allg. D. Bio. VIII S. 196. und E. W. Martius, Erinnerungen, Leipzig, 1847, S. 117.

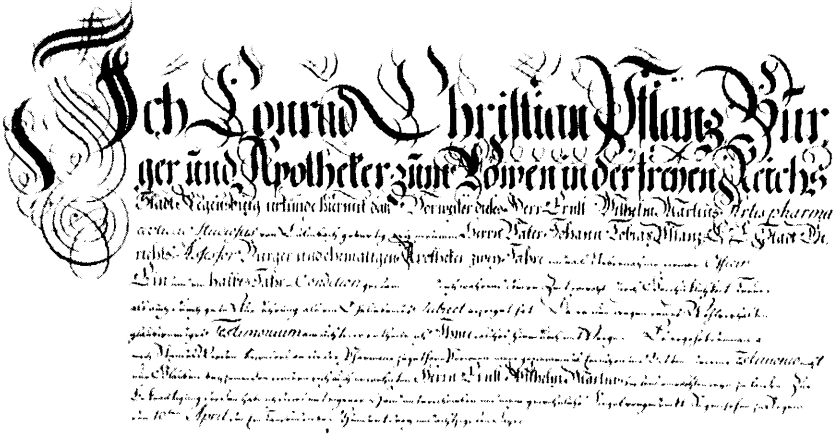
DR. ERNST WILHELM MARTIUS



Dieser erfolgreiche Apotheker erblickte das Licht der Welt am 10. September 1756 in *Weissenstadt*, einem Städtchen des damaligen Fürstentums Baireuth, am Fuße des Fichtelgebirges. Sein Vater war der dortige Diakon Philipp Conrad Samuel Martius (geb. 11. März 1710), seine Mutter Johanna Katharine Antonia, Tochter des Pfarrers Weinl in Drossenfeld. Der geistliche Stand war in der Stammtafel der Familie häufig vertreten. Nach dem frühen Tod des Ernährers zog die Witwe mit ihren vier Kindern zu ihrer Mutter nach *Kulmbach*. Dort genoß unser Ernst Wilhelm seine erste Schulbildung. Mit 14 Jahren, am 27. August 1771 kam er unter der Aufsicht seines Onkels und Taufpaten E. W. Weinl als Lehrling in die Wels'sche Hofapotheke zu Erlangen. Nach 5 Lehrjahren in harter Zucht und Abhängigkeit blieb er noch ein Jahr als „Gehülfe“ und

bezog dann 1777 seine erste Condition bei Hofapotheker Prick in Coburg, bei dem es ihm nicht besonders gefiel. Schon an Ostern 1778 verließ er diese Stätte um ein halbes Jahr in Kaufbeuren als Apothekergehilfe zu arbeiten. Dann folgte er dem Rufe seines Oheims in *Erlangen* um in der Wels'schen Apotheke auszuhelfen. Aber als er davon hörte, daß in der Löwenapotheke des Assessors C. Chr. Pflanz in *Regensburg* eine Stelle offen werde, bewarb er sich und wurde genommen. So kam er 1779 zum ersten Male in die ehrwürdige Reichsstadt und fühlte sich dort recht wohl. Tiefen Eindruck machte auf ihn der Luxus und der Wohlstand, der durch die Versammlung der Gesandtschaften aller europäischen Großmächte in der Stadt des Reichstages entstanden war. Noch nie hatte er einen solchen Reichtum gesehen, wie jenen, mit dem der Fürst von Thurn und Taxis als Prinzipal-Commissarius in einer von acht Rossen gezogenen Staatskutsche, die 80 000 fl gekostet hatte, bei feierlichen Anlässen vorfuhr. Neu waren ihm auch die Tierkämpfe, die am Sonntagnachmittag in Steinweg zwischen Bären und Wildsauern, Hunden oder Stieren zum Gaudium des Publikums abgehalten wurden. Nach drei Jahren erwahte in ihm die Wanderlust, die ihn von Regensburg nach Dillenburg bei Wetzlar führte. Dort gab er ein Büchlein heraus, das unter dem Titel „Neue Unterweisung, Pflanzen nach dem Leben abzudrucken, Wetzlar 1784, Preis 1 Reichsthaler“ seine schon in Regensburg gewonnene Fertigkeit einer größeren Öffentlichkeit offenbarte. Nach einer kurzen Zwischenzeit in Straßburg und Mainz kam er 1787 zurück zu seinem Erlanger Onkel Weinl, der inzwischen die Wels'sche Hofapotheke um 12 000 fl gekauft hatte. Von den drei Töchtern seines Onkels gefiel ihm am besten die kleine Regino und zwar so gut, daß er sich die Zustimmung seines Onkels zu einer späteren Verlobung sicherte, bevor er 1788 zum zweiten Male nach Regensburg ging. Dort hatte ihm Hofrat Dr. *Johann Gottlieb Schäffer* (s. d.) die Provisorstelle an der Engelapotheke des eben verstorbenen Apothekers Johann

Daniel Ströhlein angeboten. Er bereute es niemals dorthin gegangen zu sein. Madame *Ströhlein* betreute den jungen Mann wie eine Mutter. Zudem wurde er mit dem berühmten Superintendenten *J. Ch. Schäffer* (s. d.) bekannt, kam in freundschaftliche Beziehungen zu *H. D. Hoppe* (s. d.), der damals Gehilfe an der Elefantnapotheke war, machte mit diesem an den Sonntagvormittagen botanische Ausflüge und wurde unter dessen Anleitung ein tüchtiger Botaniker. Die weitere Bekanntschaft mit seinen Kollegen *Stallnecht* und *Funcke*, mit *Duval*, *Oppermann* und *Lang* führte zur Gründung der Botanischen Gesellschaft am 14. 5. 1790 (Erinnerungen S. 111—118). So schön und so gut es unser *Martius* im Hause *Ströhlein* hatte, so gerne folgte er dem Rufe seines Onkels und dem Verlangen seines Herzens, als ersterer ihn aufforderte zu seiner Entlastung nach



Erlangen zu kommen. Für die Engalapothek gewann er als Nachfolger seinen lieben und tüchtigen Freund *Christian Haas*, der sich später zu Obereisenheim in Franken als Arzt niederließ und bei der Pflege der französischen Besatzungstruppen am Lazarett-Typhus sterben mußte. *Martius* lebte sich rasch wieder in Erlangen ein, unterzog sich dem Examen als Universitäts-Apotheker und erwarb durch ein zweites Examen das Akademische Bürgerrecht. Am 13. 2. 1792 vermählte sich der 35jährige Ernst Wilhelm mit seiner geliebten *Regina*, die er schon als 16 jähriger Junge auf den Armen getragen und beruhigt hatte, wenn das Kleinchen greinte und weinte. Die Ehe war außerordentlich glücklich, am 13. 2. 1842 durften beide ihre goldene Hochzeit feiern; mit ihren 3 Kindern konnten sie wirklich zufrieden sein. Der ältere Sohn, *Carl Friedrich Philipp* (s. d.) wurde der berühmte Brasilienforscher, der jüngere *Theodor Wilhelm Christian* übernahm die väterliche Apotheke, die er später um 40 300 fl verkaufte. Die Tochter *Wilhelmine Christine Auguste* (1800—1872) heiratete den Bezirksarzt *Dr. G. Fikentscher* in *Marketredwitz*.

Im Jahre 1800 übernahm *Martius* von seinem Schwiegervater die Hofapothek um 16 000 fl.

Durch seine Beziehungen zur Erlanger Universität kam er mit hervorragenden Gelehrten in Berührung; das Herz des grundgütigen Professors *Dr. J. Chr. Esper* (s. d.) hatte er sofort durch einige Stücke buntfarbigen Flußspats aus den Brüchen von *Bach* bei Re-

gensburg gewonnen. Seine Neigung zur Mineralogie brachte die Bereicherung seiner großen Mineraliensammlung, die den besonderen Beifall der berühmten Professoren *Werner* (Freiberg) und *Schreber* (Erlangen) fand. Von Krankheiten blieb unser Martius fast gänzlich verschont. Der Winter 1845 machte ihm allerdings durch zähen Husten zu schaffen, brachte doch der 12. März für ein paar Tage noch 23 ° Kälte und bei Frühlingsanfang hatte es noch 14 ° Kälte.

Am 12. Dezember 1849 hauchte der 92jährige seine edle Seele aus.

Quellen: 1. E. W. Martius, Erinnerungen aus meinem 90 jährigen Leben, Leipzig: Voss 1847, Neudruck 1932. — 2. Arthur Kreiner, Die Gründung d. Botan. Ges. in Regensburg 1790. In Oberpfalz, Kallmünz 1940, S. 69 f. — 3. Hermann Gittner, zum 100. Todestag (12. 12. 1949) des Erlanger Hofapothekers und Pharmazieprofessors E. W. Martius. Süddeutsche Apothekerzeitung No. 49, S. 905—907. — 4. Stadtarchiv Erlangen.

FRANZ GABRIEL GRAF VON BRAY



Bray entstammte einem alten Landadel der französischen Normandie. Sein Vater Peter August Camillus von Bray hatte sich am 5. Juni 1750 mit Anna le Faon de la Treminiere vermählt und war dadurch in den Besitz großer Ländereien gekommen. Von seinen zwei Söhnen war Gabriel als der jüngere am 24. Dezember 1765 zu Rouen in der Normandie geboren. Der Vater hielt sich aber meist in Nantes auf und dort erhielt der junge Bray seine erste Ausbildung, die er in Rouen und Paris vollendete. 1783 wurde der begabte junge Mann auf Betreiben seines Vaters in den Malteser Orden aufgenommen und kam für drei Jahre auf die Mittelmeerinsel Malta. Dort lernte er den berühmten französischen Geologen Deodat *Dolomieu**) kennen, von dem er die ersten Anregungen zum Studium der Geologie empfing.

Bis ins hohe Alter begleitete Bray das Interesse für Geologie und Paläontologie, das sich auch bei der späteren Übersetzung (Regensburg, 1826) von Sternbergs epochemachenden Werk „Versuch einer geognostisch-botanischen Vorstellung der Flora der Vorwelt in 8 Heften und mit 45 farbigen Kupfertafeln“ zeigte, eine damals grundlegende, auch heute noch geschätzte Arbeit.

Nach Frankreich zurückgekehrt, arbeitete er einige Zeit im Ministerium des Äußeren, wurde aber bald (Januar 1789) als Attaché zum Reichstag nach Regensburg geschickt. Dort gewann er stete Anregung im Umgang mit dem geistreichen Freiherrn von *Gleichen* (S. 71 Kleindr.), dem preußischen Gesandten Grafen *v. Görz* (Denkmal in der Regensburger Allee!), dem Domkapitular Kaspar Graf *von Sternberg* (s. d.), dem dänischen Gesandten Freiherrn *v. Diede*. Als ihn die französische Revolutionsregierung auf die Emigrantenliste setzte und er dadurch aller Einkünfte beraubt wurde, nahm sich seiner das fürstliche Haus von Thurn und Taxis in huldvollster Weise an und gewährte

*) Dolomieu (1750—1801) mußte seine Forschungsreisen durch schwere Jahre der Gefangenschaft auf Malta unterbrechen und verzehrte sich unter der Bürde von Forschung und Schicksal sehr früh. In den Dolomiten entdeckte er den Unterschied zwischen dem (magnesiumsaurem) Kalkstein dieses Gebirges und anderen (kohlesaueren) Kalkgesteinen. Der Sohn De Saussure's, dem er diese Entdeckung verwundert mitteilte, nannte das Gestein „Dolomit“, wofür sich Dolomieu durch die Benennung eines Minerals „Saussurit“ erkenntlich zeigte. Seit 1786 findet sich im Schrifttum der Name „Dolomiten“. Im bekannten südtiroler Sportplatz Cortina d' Ampezzo steht ein Denkmal Dolomieu's. (H. Hölder, Natur & Museum, Frankfurt 1962, S. 329).